

Schnuppern Sie das? Ein Duft durchzieht den Raum. Er breitet sich aus. Keiner kann sich ihm entziehen. Düfte sprechen ihre eigene Sprache. Sie gelangen an unserem kritischen Bewusstsein vorbei direkt dorthin, wo Erinnerungen gespeichert sind. Sie sprechen unsere Gefühle an. Manche werden als angenehm andere als unangenehm empfunden: Blütenduft aus dem Garten, frische Brötchen, Bohnerwachs, Holz, Zimt, Zitronen, ... Düfte nehmen uns mit in einen Raum der Erinnerung. Sie sind unmittelbar. Bilder tauchen durch bestimmte Gerüche auf. Gefühle werden durch sie wieder lebendig. Gerüchen können wir uns nicht entziehen, denn wir können nicht aufhören zu atmen.

Auch den Abschnitt aus Mk. 14, 3-9 durchzieht ein besonderer Duft von Nardenöl. Man verwendete ihn im Orient, um die Braut zu schmücken oder den König zu salben. Wenn dieser Duft im Raum liegt, dann ist der Moment kostbar.

In zwei Tagen begann aber das Pessachfest und das Fest der ungesäuerten Brote. Die Hohenpriester und Toragelehrten suchten Wege, wie sie ihn mit List festnehmen und töten lassen könnten. Denn sie sagten: „Nicht beim Fest, sonst gibt es im Volk Aufruhr.“ Als Jesus sich in Betanien im Haus Simons des Aussätzigen aufhielt und (zu Tisch) lag, da kam eine Frau, die ein Salbgefäß mit reinem und kostbarem Öl zum Salben bei sich hatte. Sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt. Da waren einige verärgert und sagten zueinander: „Was soll diese Vergeudung des Salböls? Dieses Öl hätten wir für mehr als 300 Denare verkaufen und das Geld den Bettelarmen geben können“ Und sie herrschten die Frau an. Aber Jesus erwiderte: „Lasst sie in Frieden! Warum quält ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Die Bettelarmen habt ihr immer bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht für immer bei euch. Sie hat getan, was sie konnte. Sie hat meinen Leib im Voraus für mein Begräbnis gesalbt. Ja, ich sage euch: Überall auf der Erde, wo das Evangelium verkündet wird, da werden Menschen auch davon erzählen, was diese Frau heute getan hat – um an sie zu erinnern, werden Frauen, Männer und Kinder davon sprechen.“ (BigS 2011)*

Es sind noch zwei Tage bis zum Passafest. Die Stadt Jerusalem ist voller Pilger. Und der Entschluss, Jesus zu töten, ist gefallen. Die einflussreichen Leute warten nur noch auf eine günstige Gelegenheit. Die unterschwellige Gefahr wird zu einer konkreten Ahnung: Jesu Leben ist bedroht. In dieser Situation lässt uns der Evangelist Markus innehalten. Er geht mit uns in das Haus des Simon in Betanien. Betanien ist ein Dorf vor den Toren Jerusalems. Betanien. Der Name bedeutet „im Haus der Armen“, „Haus des Elends“, „Haus der Not“. Hier übernachtete Jesus. Die Tage verbringt er in Jerusalem. Simon hat Aussatz – Lepra nennen wir diese Krankheit heute. Lepra entstellt den Körper eines Kranken. Einen Leprakranken besucht man nicht. Um sich selbst zu schützen, meidet man ihn. Im Haus eines Kranken ist eine eigene Atmosphäre. Oft riecht es dort nach Krankheit. Man nimmt das Leid auch mit der Nase wahr. Man denke nur an die Gerüche in einem Krankenhaus. Damals wie heute scheuen wir davor zurück. Vielleicht zieht Jesus sich gerade deshalb dorthin zurück, wo man ihn nicht sucht. Bei Simon kann er sich verstecken.

Viele Auslegungen und Übersetzungen übersetzen die Bibelstelle so, dass Jesus mit Simone „zu Tisch lag“, wie es römischer Sitte entsprach. Sicherlich hat Jesus im „Haus des Armen“ auch etwas gegessen. Aber eine Festtafel gab es dort vermutlich nicht. Der griechische Text legt auch eine andere Übersetzung näher: Das Wort an dieser Stelle (katakeimei) bedeutet an allen anderen Stellen im NT „darniederliegen“, „krank oder erschöpft zu Boden sinken“. Jesus

liegt bei Simon erschöpft am Boden. Seine Kraft scheint aufgebraucht. Die Gewalt um ihn herum hat ihn ausgelaugt. Anstelle eines munteren Essens wird hier eine bedrückende Szene gezeichnet. Jesus kann nicht mehr. Die Bedrohung in Jerusalem ist übermächtig.

In dieser Atmosphäre erscheint eine Frau mit dem Salböl. Wir erfahren nicht, woher sie kommt, oder ob sie Jesus schon früher begegnet ist. Anders als Jesu Gastgeber Simon nennt das Markusevangelium keinen Namen. (Das Johannesevangelium meint, dass es Maria aus Magda gewesen ist.) Aber das, was sie tut, ist von großer Bedeutung. Es prägt sich ein. Es ruft ein Echo hervor - von damals bis heute. Sie zerbricht ein Fläschchen mit kostbarem Öl und gießt es über Jesu Haupt. Nicht einzelne Tröpfchen, nein, die ganze Flasche. Diesem Geruch kann sich keiner der Anwesenden entziehen. Alle nehmen ihn wahr. Und alle verbinden etwas mit diesem Duft, der sich im Raum ausbreitet: Angenehm, ahnungsvoll, verwundert, verstört, ärgerlich... Ohne, dass die Frau ein Wort sagt, löst ihre Handlung verschiedene Reaktionen aus. Durch den Duft des Fläschchens bleibt für einen Augenblick die Zeit stehen. In dem Raum steigen die altbekannten Psalmenworte auf: *Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.* Diese Worte des 23. Psalms beschreiben die Situation: Der Todesbeschluss der Feinde draußen ist gefasst. Der Kelch des Leidens wird voll eingeschenkt.

Eine Frau salbt Jesu Haupt, wie damals als David einst zum König gesalbt wurde, um ihm seine Königswürde zu verleihen: Hier ist der Gesalbte, der Messias, der Hoffnungsträger Israels. Aber noch eine andere Assoziation liegt in der Luft. Nardenöl verwendet man auch am Ende eines Lebens. Ein Mensch wird damit zum allerletzten Mal von anderen fürsorglich berührt. So salbt die unbekannte Frau einen zum Tode verurteilten König. Sie salbt ihn zu seinen Lebzeiten, denn nach dem Tod wird es nicht mehr möglich sein. Sie zerbricht das Gefäß und gibt alles. Ihre Zuneigung fließt reichlich. Denn mit Liebe geizt man nicht. Man verschenkt sie nicht in kleinen Mengen. Die Frau gibt so viel, wie sie kann. Ihr bleibt nur wenig Zeit. So nimmt sie so viel wie möglich. Es wird ein Rausch der Sinne. Sie nimmt die ganze Flasche. Wortlos. Dabei entsteht ein inniger Moment. Hier öffnet sich für Jesus noch einmal der Himmel. Ein vom Tode gezeichneter wird mit Liebe überhäuft. Diese überfließende Geste verleiht ihm neue Kraft. Ich wünschte, wir könnten den Moment festhalten, ihn wirken lassen – erspüren, einatmen – wahrnehmen – ausatmen – genießen. Still verweilen.

Doch es bleibt nicht still. Zu den Atemgeräuschen der Anwesenden kommen Worte hinzu – gedachte oder gesprochene Worte: Worte, die den Augenblick zerstören. Sie holen das Geschehen auf die Erde zurück. Sie machen aus dem bewegenden Moment eine mehrdeutige Handlung. Denn der Augenblick erregt Widerspruch: Unverständlich schütteln die einen den Kopf. „Verschwendung“ brummen andere. Wie immer, wenn ein Mensch etwas vor den Augen anderer tut, wird dies heimlich oder offen beurteilt. Dabei gibt es aufbauende Kritik ebenso wie niedermachende. Hätten die 300 Denare – der Lohn eines Tagelöhners für ein ganzes Jahr – nicht besser eingesetzt werden können? Rechnen wir es mal für heute um: Was könnte man alles mit ungefähr 25 000 € – dem jährlichen Mindestlohn in Deutschland – ausrichten? Was könnte man nicht alles Gutes tun? Wie vielen Armen könnte man helfen? Die liebevolle Großzügigkeit der Frau geht vielen zu weit. Sie bezeichnen es als Verschwendung. Sie haben noch Jesu Gespräch mit dem reichen Jüngling im Ohr, wo er sagt: „*Geh hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen.*“ (Mk 10,21)

„Kirchenfenster machen nicht satt,“ war der Kommentar eines Mannes, als in einer Kirchengemeinde eine große Summe für neue Buntglasfenster gespendet wurden. Wäre das Geld in einem Hilfsprojekt nicht besser angelegt? Wofür geben wir Geld aus? Immer wieder ringen wir um diese Frage, wenn z. B. eine Kirche saniert wird. In jeder Familie, in der Kommune, aber auch in der Kirche ist das eine heikle Frage. Was ist wichtig? Geldentscheidungen sind immer auch Werteentscheidungen. Denn jeder Euro kann nur einmal ausgegeben werden.

Wir erfahren nicht, ob die Frau selbst arm oder reich war, ob sie ihr Letztes und Einziges gibt oder ob sie aus der Fülle geben konnte? Doch wir wissen für nur ein Zehntel der Summe, für 30 Silberstücke verrät ein Jünger seinen Herrn. (Seinen Namen übrigens kennen wir: Judas.) Jesus lässt sich auf die kritischen Stimmen nicht ein. In vielen anderen Momenten ist er ganz auf der Seite der Armen. Hier aber nimmt er die Frau in Schutz: „Lasst sie!“ Jetzt ist etwas anderes wichtig. Sie salbt mich für mein Begräbnis. Die Fürsorge um die Toten gilt im frühen Judentum als gutes Werk. Den Armen geben und sich um das Begräbnis sorgen, ist kein Widerspruch, sondern es sind beides Liebesdienste. Die namenlose Frau sieht mehr als die, die Jesus nahe sind. Sie riskiert Ärger und Abwehr. Sie bringt sich selbst in Gefahr. Sie stellt sich auf Jesu Seite. So kann sie ihm nahe sein.

Cicely Saunders, die Gründerin der Hospizbewegung, betont immer wieder, dass Hospizbegleiter den Sterbenden nicht helfen (im Sinne eines Gefälles: hier der Helfer, da der Hilfsbedürftige). Vielmehr geht ein sterbender Mensch den anderen voran. Die Begleitenden wissen nicht den Weg. Sie gehen dem Sterbenden nach. Auf diese Weise stärken sie ihn für die Aufgabe des Abschieds. Damit halten sie Stand und blicken der Wahrheit des Lebens und des Sterbens ins Auge. Wie bei der Salbungsgeschichte geht es bei der Begleitung am Ende des Lebens um stimmige Momente, um Glück im Augenblick, um Liebe, um die passende Geste beim Abschied, um das Dabeibleiben.

Deshalb ist dieser Augenblick so kostbar. Er kommt nicht wieder. Mag der Name der Frau vergessen sein, was sie tat, soll keiner vergessen. Die Erinnerung an sie ist mit Jesus eng verbunden. Sie gibt ihm Kraft auf zu stehen und seinen Weg weiterzugehen. Auch wenn sie erkannt hat, dass der Königsweg Jesu ein Gang in den Tod ist. Das, was die Jünger immer wieder gehört haben und doch nicht glauben konnten, zeigt sie mit ihrer Geste: Hier ist ein vom Tode bedrohter Mensch, der Nähe braucht. Überall und zu allen Zeiten soll man sich an diesen Abend erinnern – und es ihr gleicht tun. So wird der Duft des Öls zum sprechenden Zeichen wie das Wasser bei der Taufe, wie Brot und Wein beim Abendmahl. Denn nicht nur durch das Wort, auch im Schmecken, Sehen, Spüren, Riechen, mit allen Sinnen kann das Evangelium uns erreichen. Manche Gesten sprechen mehr als viele Worte. Und Jesus sagt dazu: „Amen.“

Predigt am Palmsonntag 2026 St. Marien Winsen (Luhe) Pastorin Ulrike Koehn